

Beitrag erschienen in:

Matthias Asche | Thomas Brechenmacher (Hg.)

Hier geblieben?

Brandenburg als Einwanderungsland vom Mittelalter bis heute

2022 – 262 S.

ISBN 978-3-86956-506-4

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-49936>

Universitätsverlag Potsdam

Empfohlene Zitation:

Matthias Asche; Thomas Brechenmacher: Brandenburg und die Migration – thematische Einführung und chronologische Übersicht, In: Matthias Asche, Thomas Brechenmacher (Hg.): Hier geblieben? Brandenburg als Einwanderungsland vom Mittelalter bis heute, Potsdam, Universitätsverlag Potsdam, 2022, S. 11–34.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-54651>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert:

Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Brandenburg und die Migration – thematische Einführung und chronologische Übersicht

Matthias Asche und Thomas Brechenmacher

Migration ist ein »*konstitutives Element der Menschheitsgeschichte*«, der Mensch hat sich als »*homo migrans*« (Klaus J. Bade) über die Welt ausgebreitet.¹ Dieser Befund der historischen Forschung bildet eine der Grundannahmen der in diesem Band versammelten Studien zur Geschichte des brandenburgischen Raumes und seiner jeweiligen territorialen und staatlichen Formationen unter dem Aspekt der Einwanderung. Was allgemein gilt, gilt auch für die Geschichte Brandenburgs: Auch sie war und ist in hohem Maße von Prozessen der Einwanderung geprägt, Ein- und Zuwanderung ist auch für den brandenburgischen Raum nichts von einer Norm Abweichendes, sondern ein wiederkehrendes Phänomen über die Jahrhunderte hinweg. Die Beiträge dieses Bandes beleuchten Brandenburg als Einwanderungsland vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart. Der Bogen reicht von der slawischen Einwanderung des 8. und 9. Jahrhunderts bis zur Ankunft russisch-jüdischer *Kontingentflüchtlinge* im Gefolge der deutschen Wiedervereinigung, von Niederländern, Juden, Hugenotten und anderen Glaubensflüchtlingen, Revolutionsflüchtlingen in der Frühen Neuzeit bis hin zu Muslimen, Zwangsarbeitern, Vertriebenen und DDR-*Fremdarbeitern* im 20. Jahrhundert. Hinter den hier erzählten Einwanderungsgeschichten stehen oftmals dramatische Ereignisse von kriegerischer Gewalt, Vertreibung und Flucht, stehen häufig ökonomische, durchaus auch Ausbeutungsinteressen, steht eigentlich nie ›Toleranz‹, zumal nicht im positiven Wortsinn unserer Gegenwart: nämlich im verstehenden Mit- und Nebeneinander unterschiedlicher Kulturen. ›Toleranz‹ hieß in der Vormoderne in aller Regel ›Duldung‹ von Fremden.² Obwohl das »*Hier geblieben!*« häufig mit einem expliziten oder impliziten Fragezeichen zu versehen ist, und auf die Einwanderung in vielen Fällen Ab- oder Weiterwanderungen folgten, blieben doch auch viele im Lande – ob nun durch Zufall, Fügung oder bewusste Entscheidung. Einwanderer gestalte-

ten die Geschicke Brandenburgs mit, und auf ihren Spuren entstand eine Geschichte der Vielfalt dieses Raumes.

Bevor sich der Blick auf die Geschichte Brandenburgs fokussiert, soll er kurz geweitet werden. Sich mit Wanderungsprozessen zu befassen, erscheint nötiger denn je, nicht allein angesichts der letzten großen und teils erbittert diskutierten Zuwanderungswelle nach Deutschland 2015. Global ermittelten die Vereinten Nationen für das Jahr 2015 etwa 240 Millionen internationale, außerdem 740 Millionen Binnenmigranten.³ Die Relevanz der Thematik liegt auf der Hand: Wir sind mit Prozessen der Migration fast täglich konfrontiert, meist vermittelt durch Nachrichten und Medien. Für viele ist Migration aber auch eigenes Mit-Erleben, eigenes Lebensschicksal. Jeder muss sich zu diesen Phänomenen auf irgendeine Weise verhalten, und das ist Grund genug, ihnen auch in historischer Perspektive nachzuspüren, um ihnen eine Tiefendimension zu verleihen, sie zu konturieren, und dadurch beizutragen, die Gegenwart einordnen und besser beurteilen zu lernen. Die historische Betrachtungsweise führt zu Versicherung und Verunsicherung gleichermaßen: Am Ende steht immer ein tieferes Verständnis, wenn auch keine simplen oder gar allgemeingültigen Antworten oder Handlungsempfehlungen aus ihr abzuleiten sind.

Terminologisch erscheint es auf den ersten Blick einfach, zu sagen, was ›Migration‹ eigentlich ist: Gemäß der Definition der Vereinten Nationen handelt es sich dabei um die »*Bewegung von Menschen über weitere Strecken*« mit »*längerfristiger Veränderung des Hauptaufenthaltsortes*«. ⁴ Die historische Migrationsforschung bestimmt Migration als »*räumliche Bevölkerungsbewegung*« im Sinne einer »*auf einen längerfristigen Aufenthalt angelegte[n] räumliche[n] Verlagerung des Lebensmittelpunktes von Individuen, Familien, Gruppen oder auch ganzen Bevölkerungen*«. ⁵ Beide Basisdefinitionen verlangen Präzisierung: Gehört ein Überschreiten von Staatsgrenzen konstitutiv zur Migration? Dann wäre sie, je nach Perspektive, Aus- und Einwanderung (in der UN-Terminologie: internationale Migration). Sollen auch Formen von Ab- und Zuwanderung innerhalb der Grenzen eines Staates als Migration gelten (in der UN-Terminologie: *Binnenmigration* beziehungsweise *interne Migration*)? Ist das Kriterium des ›Staates‹ oder der ›Nation‹ überhaupt sinnvoll, oder genügen die »*weiten Strecken*«, oder geht es nur ganz allgemein um »*räumliche Verlagerung*«, wenn auch »*längerfristig*«? Bezeichnet der Begriff ›Migration‹ stets die räumliche Bewegung größerer Gruppen, oder kann er auch auf kleinteiligere Wanderungen oder gar Individuen angewandt werden?

Manche Forscher bevorzugen den Begriff ›Mobilität‹, um eher kleinräumliche Bewegungsmuster temporärer, mitunter zirkulärer, und mehr individueller Natur (Ein-

zelne, Familien) von Migration – als großräumlicher und massenhafter Wanderungsbewegung – zu unterscheiden.⁶ Hier ist zwar nicht der Ort, um Begriffsdebatten von vielleicht zweifelhaftem Nutzen zu führen. Jedoch können solche Anrisse dazu dienen, den Blick auf die nachfolgenden historischen Beispiele aus der Geschichte Brandenburgs ebenso zu schärfen wie Historie und Gegenwart zueinander in Beziehung zu setzen. *Binnenmigration* (oder doch vielleicht eher ›Binnenmobilität‹?) ist gemäß den Zahlenangaben des »*World Migration Reports*« jedenfalls das quantitativ viel umfassendere Phänomen als die ›internationale Migration‹. Für die im vorliegenden Band betrachteten historischen Exempel ist es – was Migrationsphänomene des Mittelalters und der Frühen Neuzeit betrifft – manchmal schwierig, von ›internationaler Migration‹ zu sprechen, insbesondere angesichts rudimentärer Staatlichkeit, wie sie das Heilige Römische Reich, seine Territorien und Städte aufwies. Auch quantitativ handelte es sich selten um die Bewegung sehr großer Gruppen – abgesehen vielleicht von der Zuwanderung nach Brandenburg im Gefolge der Vertreibungen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs –, sondern eher um kleinteiligere Wanderungen, wie etwa die Einwanderung von fünfzig jüdischen Familien nach Berlin im Jahre 1671.

An die begrifflichen Überlegungen schließt sich die Frage an, wie Migration (und auch Mobilität) eigentlich gemessen wird? Dazu gibt es zwei Indikatoren, die sich seit den Anfängen der Migrationsforschung am Ende des 19. Jahrhunderts etabliert haben, sich im Wesentlichen aber auch nur im Rahmen des seit dieser Zeit prägenden Nationalstaatsparadigmas und seiner Idee homogener Gesellschaften bewegen: der Anteil der Menschen, die dauerhaft in einem Land (Staat/Nation) lebten, in dem sie nicht geboren wurden, und die faktische Staatsangehörigkeit.⁷ ›Geburt‹ und ›Staatsangehörigkeit‹ als Kriterien für das ›Dazugehören‹ sind natürlich höchst problematisch – zumal für ältere Epochen. Ist jeder, der dauerhaft dort lebt, wo er nicht geboren wurde, automatisch Migrant, und wenn, für wie lange? Sind alle ›fremden‹ Staatsangehörigen Migranten, und endet dieser Status ebenso automatisch mit der Verleihung der Staatsbürgerschaft des Immigrationsstaates? Wie sind lange, über Generationen anhaltende Identitätskonstrukte ehemals migrantischer Gruppen, zum Beispiel der eingewanderten Hugenotten, zu beurteilen: Sind es Kennzeichen von ›Patchwork‹-, multikulturellen oder gar ›Parallelgesellschaften‹, oder bilden sie Akkulturationsprozesse ab, die längst zu ganz neu strukturierten Gesellschaften führten?

Die amerikanische Migrationsforscherin Leslie Page Moch bringt die Problematiken auf den Punkt: »*Es gibt weder eine einfache und universal anerkannte Definition des Phänomens ›Migration‹ noch ein einziges Datencorpus, das Migration mißt.*«⁸ Gerade in

historischer Perspektive kann es extrem schwierig sein, Migration zu quantifizieren, weil valide Datencorpora häufig fehlen. Weder für das Mittelalter noch für die Frühe Neuzeit noch auch für große Teile der Neueren Geschichte liegen ja zuverlässige Bevölkerungsregister und -statistiken vor, von Dokumentationen einer ›Staatsangehörigkeit‹ ganz zu schweigen. Historische Migrationsforschung muss anders arbeiten als eine politik- und sozialwissenschaftliche, die sich auf die Gegenwart und höchstens auf die allerjüngste Vergangenheit bezieht. Wie solche Zugriffe erfolgen können, wie also Migration in unterschiedlichen historischen Epochen erforscht werden kann, ist neben den eigentlichen Inhalten ein durchgängiges Thema der Beiträge dieses Bandes.

»Individuen, Familien und Gruppen streben danach, durch Bewegungen zwischen geographischen und sozialen Räumen Erwerbs- oder Siedlungsmöglichkeiten, Arbeitsmarkt-, Bildungs-, Ausbildungs- oder Heiratschancen zu verbessern bzw. sich neue Chancen zu erschließen.«⁹ Mit dieser Formulierung nimmt Jochen Oltmer wichtige Triebkräfte für Migration und Mobilität in den Blick und verweist dabei auf ein fast schon anthropologisches Grundmuster: Jeder ist bemüht, Chancen auf ein besseres Leben zu erschließen und für sich zu nutzen; diese Suche kann zu Wanderungen führen, je nach den technischen Möglichkeiten der jeweiligen Zeit. Migration wird oftmals, aber nicht zwangsläufig, von politischen, sozialen, ökonomischen, auch Natur- und Klimakrisen angestoßen. Abstrakter formuliert, dürften signifikante Gefälle von Lebensstandards und -qualität ausschlaggebend sein, um Migration in Gang zu setzen.

Die ältere Forschung untersuchte früher solche Gefälle nach sogenannten *Push*- und *Pull*-Faktoren. Beide wurden häufig in ihrem Zusammenspiel wahrgenommen. Als klassische *Push*-Faktoren galten Vertreibung und Flucht, bedingt durch Kriege und Katastrophen oder Verfolgung von Gruppen. Sie riefen Zwangsmigration hervor, Abwanderung durch den Druck von Gewalt und Not. Wohin die Wanderung führte, entschieden *Pull*-Faktoren. So das idealtypische Modell. Heute erkennt die Forschung eine weitaus größere Komplexität und Vielschichtigkeit migratorischer Prozesse, als sich in eindimensionalen *Push-Pull*-Zuordnungen abbilden ließe, und spricht eher von unterschiedlichen »*Migrationschancen*« und »*Migrationsoptionen*« statt von linearen Vorgängen.¹⁰

Auch religiöse Motive können Migrationsbewegungen begünstigen¹¹ – jenseits von *Push*-Faktoren (im Falle der Hugenotten: Aufkündigung des Edikts von Nantes) und *Pull*-Faktoren (Potsdamer Edikt). In der Regel sind aber mit religiösen Motiven weitere, andere verknüpft, oft sozio-ökonomische (Vertreibung von Juden aus ökonomischem Konkurrenzneid) oder auch geschichtspolitische. So spielten etwa bei der Aufnahme

russischsprachiger Juden im wiedervereinigten Deutschland Erwägungen über eine späte ›Wiedergutmachtung‹ eine leitende Rolle. ›Juden‹ bezog sich bei der Gruppe dieser *Kontingentflüchtlinge* weniger auf das tatsächliche, oftmals gar nicht vorhandene religiöse Bekenntnis, sondern vielmehr auf eine von der Sowjetunion zugeschriebene ›Nationalzugehörigkeit‹. Religiöse Migration lässt sich schließlich auch mit dem größeren Thema der ›Kulturwanderung‹ verbinden, die darauf abzielt, neue Räume der Entfaltung oder überhaupt der Erhaltung kultureller Identität zu erschließen.

Von den Zwangsmigrationen (*forced migrations*) sind – wiederum idealtypisch – sogenannte *subsistence* oder *betterment migrations* zu unterscheiden, deren Ziel darin besteht, die materielle Existenz zu sichern und zu verbessern. Die großen Urbanisierungsprozesse des 19. Jahrhunderts können als solche Migrationen betrachtet werden, ja gelten einigen Migrationsforschern sogar als »*die am besten bekannte Migrationsform in der europäischen Geschichte.*«¹² Eine Stufe weiter sprechen wir von Bildungs-, Ausbildungs- und Wohlstandsmigration, die oftmals nicht nur auf die Verlagerung des räumlichen, sondern auch des sozialen Ortes gerichtet ist. Es leuchtet ein, dass gerade bei diesem Typus die Grenzen zur Mobilität verschwimmen, denn je höherschwelliger jeweils die Zuwanderungsvoraussetzungen gesetzt werden, um so weniger ist es Massen möglich, solche Wanderungen erfolgreich zu absolvieren, und desto mehr individualisiert sich der Migrationsprozess.

Das Stichwort ›Erfolg‹ führt zu Überlegungen über den prozessualen Charakter von Migration. Wie läuft Migration ab, wann beginnt und wann endet sie? Wiederum idealtypisch werden drei Etappen unterschieden: Ausgliederung aus dem Ausgangsraum – die Wanderung selbst –, Ankunft und Eingliederung im Ankunftsraum.¹³ Zwar konstatiert die Migrationsforschung: »*Migration hat einen Anfang und ein Ende. Permanente Mobilität stellt eine Existenzform für sich dar.*«¹⁴ Freilich ist meistens der Ausgangspunkt der Migrationsbewegung noch am einfachsten zu sehen. Bereits die Wanderungsbewegung kann sich dann schon sehr ausdifferenzieren, kann in unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Formationen – etwa als Kettenwanderung (*chain migration*) – in unterschiedlichste Richtungen verlaufen, kann Etappen einschlagen und auch Rückwanderung beinhalten. Auch die letzte Phase, Ankunft, aber auch Eingliederung oder gar Weiterwanderung (*Sekundärmigration*), ist oftmals schwer zu fassen.

Diese dritte Phase der Einwanderung in den geographischen Raum Brandenburg mit seinen jeweiligen staatlichen Ordnungen steht im Zentrum der Beiträge dieses Bandes. Von zahlreichen Migrationsprozessen der verschiedenen Epochen, die über

den Raum Brandenburg teilweise weit hinaus gingen, geht es um jenen Part, der die Einwanderung und die damit verbundenen Problematiken betraf. War Brandenburg als ›Entwicklungsregion‹ besonders prädestiniert für Einwanderungen, gab es gewissermaßen einen spezifischen ›Brandenburg-(Pull)-Faktor‹ für Einwanderung?

Viele Immigranten kamen in der Tat freiwillig oder wurden, genau aus jenen Entwicklungsgründen, angeworben (niederländische Kolonisten, zugewanderte Experten, Siedlungspolitik im 18. Jahrhundert). Viele kamen aber auch weniger oder gar nicht freiwillig (Glaubensflüchtlinge, Revolutionsemigranten, muslimische Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Vertriebene), waren unter bestimmten Voraussetzungen aber gleichwohl erwünscht (etwa Juden, sofern sie ein Vermögen mitbrachten). Wer blieb, wer ging wieder (zum Beispiel die *Fremdarbeiter* aus den ›sozialistischen Bruderländern‹)? Wie gestaltete sich das Bleiben? Mit dauerhaftem Bleiben ist das große Thema der Integration verbunden; für wen und für welche Gruppen fand sie überhaupt statt, und wie lange zog sie sich hin? Wann endete also jeweils die Einwanderung? Wie steht es um die Integration, zumal von kulturell oder religiös ›diversen‹ Gruppen (zum Beispiel russisch-jüdische *Kontingentflüchtlinge*). Den Hugenotten als protestantischen (calvinistischen) Einwanderern fiel das ›Ankommen‹ in der dominant protestantischen, wenn auch anders (lutherisch) denominierten Mehrheitsgesellschaft leichter als den Juden. Auch die vertriebenen Deutschen aus den Ostgebieten waren ›kulturell‹ eher leicht integrationsfähig, jedoch wenig erwünscht. Auf welche besonderen Integrationsprobleme Einwanderer aus ›sozialistischen Bruderländern‹ in Afrika oder Muslime stießen, die der Erste Weltkrieg nach Brandenburg geführt hatte, lässt sich leicht ausmalen.

Zur besseren Einordnung der in diesem Band versammelten Beiträge vermag ein grober Überblick über das Wanderungsgeschehen, mithin über die wichtigsten der Immigrations- und Emigrationsvorgänge innerhalb der im Folgenden zu behandelnden Region helfen.

Das Gebiet der späteren Mark Brandenburg war im Frühmittelalter ein dünnbesiedeltes Einwanderungsland, in dem es allerdings durchaus eine germanische Restbevölkerung gab – offenbar Nachkommen der bereits zur Zeitenwende zwischen Havel und Spree ansässigen, seit dem 3. Jahrhundert aber sukzessiv an den Oberrhein abgezogenen elbgermanischen Semnonen.¹⁵ Bei der Einwanderung von slawischen Neusiedlergruppen im 8. und 9. Jahrhundert¹⁶ handelt es sich um die Nachwirkungen und Spätfolgen der großen Völkerwanderung an der Wende von der Antike zum Mittelalter,¹⁷ ausgelöst durch die Mobilisierung der Awaren vom Aralsee zum Schwarzen

Meer. Die allmähliche Entstehung eines Netzes von Städten und der Landesausbau durch den kontinuierlichen Zuzug von deutschen und niederländischen (flämischen) Einwanderern in die Landschaften östlich der Elbe – in der älteren Forschung mit dem problematischen Label »*deutsche Ostkolonisation*« versehen – verbindet sich vor allem mit der Etablierung der Herrschaft der brandenburgischen Markgrafen.¹⁸ Anteil an der ostelbischen Siedlungsbewegung im Hochmittelalter, die auch mit den Stadtgründungen verbunden waren,¹⁹ hatten aber auch die Bischöfe von Brandenburg an der Havel, Havelberg und Lebus sowie die geistlichen Orden.²⁰ Dabei wurde die ältere slawische Bevölkerung keineswegs verdrängt oder ausgelöscht, sondern in den Prozess des Landesausbaues miteinbezogen, so dass es zu Assimilationsvorgängen kam.²¹ Das spätere Mittelalter führte angesichts der demographischen Folgen des *Schwarzen Todes* und der allgemeinen Agrardepression auch in der Mark Brandenburg zu Wüstungs- und Abwanderungsprozessen.²² Freilich gab es auch im Spätmittelalter Beispiele für Immigrationsvorgänge, namentlich von Waldensern in der Uckermark und der Neumark im 14. Jahrhundert – die vielleicht früheste Form von Einwanderungen von Glaubensflüchtlingen in die Mark.²³ Ebenso wie die Waldenser nur leidlich geduldet wurden, verhielt es sich mit den Juden, die seit dem 13. Jahrhundert in Brandenburg nachweisbar waren, dann aber mehrfach ausgetrieben wurden: 1446, 1510 und 1573.²⁴ Erst hundert Jahre (1671) später sollten ausgewiesene Juden aus Wien und Niederösterreich dauerhaft Aufnahme in Brandenburg finden.²⁵

Insgesamt markierte das 16. und frühe 17. Jahrhundert erneut einen starken demographischen Aufschwung im Land, allerdings ohne dass es zu neuen Stadtgründungen kam – Ausnahme war die Stadt Joachimsthal (1603).²⁶ Bis zum Vorabend des Dreißigjährigen Krieges hatte die brandenburgische Bevölkerung kontinuierlich zugenommen, bis die blutigen Begleitumstände des Krieges – die Durchzüge, Plünderungen und Einquartierungen der Soldaten und vor allem die den Söldnerheeren folgenden Pestwellen – zu einem gravierenden demographischen Einschnitt führten. Es dauerte bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, bis wieder die Bevölkerungszahlen und die Siedlungsdichte der Vorkriegszeit erreicht wurden.²⁷ Damit verbunden war eine obrigkeitlich gelenkte Migrationspolitik, die auch ein Ergebnis der nunmehr vom Staat dezidiert wahrgenommenen Wirtschaftsförderungspolitik war und auch Anwerbungen von spezialisierten Experten miteinschloss.²⁸ Viele Städte wurden nun planmäßig auf dem Reißbrett durch Vorstädte erweitert – namentlich die beiden Hauptresidenzstädte Berlin und Potsdam.²⁹ Die Erfahrungen der Kurfürsten Friedrich Wilhelm und Friedrich III./I. bei der Anwerbung von Neusiedlern – Niederländer,³⁰ Schweizerkolo-

nisten und Hugenotten³¹ – führten schließlich seit König Friedrich Wilhelm I. und vor allem Friedrich II. zu einer systematisch betriebenen Peuplierungspolitik, bei welcher insbesondere auch diejenigen Orte einer Nutzung zugeführt wurden, die bislang noch nicht besiedelt waren.³² Dabei handelte es sich um bereits im Spätmittelalter wüst gefallene Feldmarken, aber auch um Landschaften, die für die Besiedlung erst trockengelegt werden mussten (*Meliorisation*). Hierfür war das Oderbruch zweifellos das bekannteste Beispiel.³³ Während bis zum ›Soldatenkönig‹ noch dezidiert konfessionelle Kriterien bei der Anwerbung neuer Siedler dominierten, mithin ausschließlich Einwanderer protestantischer Bekenntnisse Aufnahme fanden, folgte die Peuplierungspolitik seines Sohnes und dessen beiden Nachfolgern ausschließlich ökonomischen Nutzenerwägungen, so dass die bis dahin weithin prägende lutherische Monokonfessionalität der Bevölkerung in der Mark Brandenburg sukzessiv aufgebrochen wurde. Die bis ins frühe 19. Jahrhundert anhaltenden Peuplierungsmaßnahmen, in welchen – neben der gezielten Anwerbung von kleinbäuerlich-handwerklichen Neusiedlergruppen aus demographischen ›Hochdruckgebieten‹ Süd- und Südwestdeutschlands – in hohem Maße auch nachgeborene brandenburgische Bauern- und Handwerkeröhne angesiedelt wurden, betrafen nahezu alle Teile der Hohenzollernschen Länder – von Ostpreußen bis Ostfriesland, von Schlesien bis zum Niederrhein.³⁴ Bei diesen großangelegten Landesausbaumaßnahmen, die im Falle Brandenburg-Preußens freilich mit strikten Auswanderungsverboten einhergingen, handelte es sich also auch um Phänomene von agrarisch geprägter Binnenmigration. Zur günstigen Entwicklung der brandenburgischen Städte hatte freilich auch die im 18. Jahrhundert fortdauernde Ansiedlung von Experten im (residenz-)städtischen Hinterland beigetragen, etwa von Webern aus Böhmen (1737 Rixdorf/heute Neukölln, 1751 Nowawes/heute Babelsberg).³⁵ Die Einwohnerschaft Berlins konnte im Laufe des 18. Jahrhunderts verdreifacht werden. Auch in Potsdam stiegen – nicht zuletzt aufgrund der hohen Militärpräsenz in der Garnisonstadt³⁶ – die Bevölkerungszahlen geradezu exponentiell an. Insbesondere in den beiden Residenzstädten konnte sich im Laufe des 18. Jahrhunderts ein gleichermaßen bürgerliches wie höfisches Leben entfalten, das auch ausländische Emigranten anzog.³⁷ Nach den Polnischen Teilungen wurde Berlin zu einem bedeutenden Zentrum der polnischen Emigration.³⁸

Mit dem 19. Jahrhundert begann die Epoche der beschleunigten Mobilität und damit auch diejenige der modernen Massenmigrationen. Die Voraussetzungen dafür bildeten nicht zuletzt verkehrstechnische Fortschritte wie die Einführung der Eisenbahn und des Dampfschiffes. Hinzu kam die Bauernbefreiung und die Aufhebung der Aus-

wanderungsverbote, wie sie sinnfällig in Artikel 18b der *Deutschen Bundesakte* formuliert ist: »Die verbündeten Fürsten und freien Städte kommen überein, den Untertanen der Deutschen Bundesstaaten die Befugnis des freien Wegziehens aus einem deutschen Bundesstaat in den anderen, der erweislich sie zu Untertanen annehmen will, zuzusichern, jedoch nur insofern keine Verbindlichkeiten zu Militärdiensten gegen das bisherige Vaterland im Wege stehen.«³⁹ Ungeachtet der Tatsache, dass hier lediglich der Abzug in einen anderen Staat des Deutschen Bundes geregelt wurde, war damit auch der Startschuss für die Massenauswanderung nach Übersee gegeben.⁴⁰ Auch aus Brandenburg setzte fortan die – bereits in anderen deutschen Staaten schon im 18. Jahrhundert begonnene – Fernwanderung nach Amerika⁴¹ und Australien⁴² ein. Letztere Migrationsbewegung gehört in den Zusammenhang des Widerstandes der sogenannten Altlutheraner gegenüber der 1817 von König Friedrich Wilhelm III. dekretierten Unierten Kirche, kann mithin gewissermaßen als die letzte religiös bedingte Migration bezeichnet werden. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass es schon vor dem 19. Jahrhundert Phänomene von überseeischer (Arbeits-)Migration in Brandenburg gegeben hatte.⁴³ Größere Auswanderungszüge aus Brandenburg fanden 1817/19 auch ins benachbarte Kongress-Polen und nach Russland statt.⁴⁴ Hintergründe für den Auswanderungswunsch von durchweg der kleinbäuerlich-landhandwerklichen Schicht zugehörigen Bevölkerungsgruppen waren hier die drückende ökonomische Not der Landbevölkerung, namentlich der Mangel an Arbeit und die Schwierigkeit, Grundbesitz zu erwerben, aber auch die Erwartung, in den aufstrebenden industriellen Produktionsregionen, etwa in Mittelpolen, Oberschlesien oder in der sächsischen Oberlausitz, dauerhaft Arbeit zu finden.⁴⁵ In Brandenburg blieb der agrarische Großgrundbesitz neben der industriellen Entwicklung stets das Rückgrat der preußischen Wirtschaft, so dass es in der Landwirtschaft durchaus einen Arbeitskräftebedarf gab, was zur saisonalen Beschäftigung von Arbeitsmigranten, aber zuweilen auch zu dauerhaften Einwanderern führte. Diese bezeichnete man als *Preußengänger* beziehungsweise *Sachsengänger*, nach den Landarbeitern aus ostelbischen Regionen für den Zuckerrübenanbau in der preußischen Provinz Sachsen.⁴⁶ Im Kaiserreich wurde in wachsender Zahl auch auf Erntearbeiter russischer Staatsbürgerschaft aus dem galizischen Polen für andere Landesteile Brandenburgs zurückgegriffen, die als saisonale Wanderarbeiter allerdings einem restriktiven Migrationsregime unterworfen waren. Diese Struktur saisonaler Arbeitsmigration wurde im Ersten Weltkrieg zu einem System von »auslandspolnischen« Zwangsarbeitern.⁴⁷ Die massenhafte Beschäftigung von *Ostarbeitern* entwickelte sich zu einer Praxis, die im Nationalsozialismus und vor allem im Zweiten Weltkrieg un-

ter den Bedingungen der Rüstungswirtschaft nochmals verschärft wurde.⁴⁸ Freilich ist zu betonen, dass nicht immer ausländische Kriegsgefangene zu Arbeitseinsätzen herangezogen wurden.⁴⁹

Die genannten Migrationsvorgänge zwischen den Staaten und die Fernwanderungen nach Übersee waren gleichermaßen Ausdruck allgemeiner Verelendungs- und Krisenerscheinungen des aufziehenden Industriellen Zeitalters, die auch für die brandenburgische Landesgeschichte nachzuweisen sind. In diesen Zusammenhang gehören auch innerpreußische Binnenmigrationen in Form von Land-Stadt-Wanderungen (*Landflucht*) in die entstehenden Industriestandorte.⁵⁰ Dies gilt freilich in besonderer Weise für die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts demographisch enorm expandierende Stadt Berlin⁵¹ und ihre vorgelagerten Orte,⁵² was zwar nicht ausschließlich, aber doch in hohem Maße auf Phänomene von Binnenmigrationsprozessen zwischen den preußischen Provinzen zurückzuführen war.⁵³ Nach dem *Groß-Berlin-Gesetz* von 1920 hatte die Stadt die Vier-Millionen-Einwohner-Marke erreicht und war damit nach New York und London zur weltweit drittgrößten Stadt angewachsen, wovon, durch die Verdichtung des Nahverkehrs, auch das unmittelbare brandenburgische Umland – der später sogenannte ›Speckgürtel‹ – profitierte, was zu einem demographischen Gefälle zwischen Metropole und Provinz führte. Das prosperierende Berlin des Kaiserreiches und vor allem der Weimarer Republik war auch Magnet für politisch Verfolgte.⁵⁴ An dem nahezu beispiellosen Bevölkerungswachstum der Reichshauptstadt konnten auch die politischen Verfolgungsmaßnahmen und Emigrationswellen während des Nationalsozialismus nichts ändern.⁵⁵

Die quantitativ bedeutendste Migrationsbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg machten in Berlin und Brandenburg die Heimatvertriebenen aus, mit einem signifikanten Anteil Ostbrandenburger, Schlesier und Pommern.⁵⁶ Im Zusammenhang mit dem Mauerbau ist auf das grundlegende Phänomen der ›Republikflucht‹ hinzuweisen. Der junge Staat hatte anfangs wegen der offenen Grenzen nur wenig Möglichkeiten, ein Migrationsregime durchzusetzen. Dies galt in besonderer Weise für die Verhältnisse in der geteilten Stadt Berlin, wo das erhebliche Lohngefälle zwischen West-Berlin und der DDR enorm war, so dass auch Bewohner mit Wohnsitz in den Bezirken Potsdam und Frankfurt an der Oder regelmäßig in die West-Berliner Betriebe pendelten. Daneben gab es auch echte ›Republikflüchtlinge‹ aus politischen Gründen.⁵⁷ Die zahlreichen West-Übersiedler wurden seitens der DDR-Führung anfangs hingenommen und in der staatlichen Propaganda diffamiert. Als problematisch erwies sich allerdings, dass spätestens seit Mitte der 1950er Jahre die Ost-West-Migration zu einem

Massenphänomen geworden war. West-Berlin mit seinen Flüchtlingsaufnahmelagern wurde dabei zum ersten Anlaufpunkt für die weitere Ausreise in die Bundesrepublik.⁵⁸ Naturgemäß reduzierte sich mit dem Bau der Mauer die Ost-West-Migration erheblich, bis in der Endphase der DDR um die Mitte der 1980er Jahre die Notaufnahmeverfahren vor dem Hintergrund von Ausreisegenehmigungen die Zahl der Ausreisenden – in hohem Maße Rentner und andere Nicht-Erwerbstätige – wieder anstiegen. Erfolgreiche Versuche illegaler Flucht fielen dagegen quantitativ kaum ins Gewicht.⁵⁹ Insgesamt betrieb die DDR eine restriktive, streng kontrollierte Einwanderungspolitik. Neben den Heimatvertriebenen fanden in nicht geringer Zahl auch Einwanderungen aus der Bundesrepublik in die DDR statt. Die Hintergründe hierfür waren neben ökonomischen Nöten im Westen – auch noch nach dem Mauerbau – nicht selten familiäre.⁶⁰ Eine Besonderheit war angesichts des Pfarrermangels in der DDR die Immigration von evangelischen Theologen.⁶¹ Aufnahme fanden in der DDR zudem politische Emigranten – nicht nur westdeutsche,⁶² sondern auch weltweit (unter anderem Griechen, Spanier, Algerier, Chilenen), wobei bewusst die Flüchtlinge über alle Bezirke verteilt wurden, um keine Diaspora-Zentren zu schaffen.⁶³ Für die energisch betriebene Modernisierung der DDR-Industrie – mit bedeutenden Zentren in den Bezirken Cottbus (Hoyerswerda), Potsdam (im unmittelbaren Berliner Randgebiet, vor allem Hennigsdorf, Ludwigsfelde) und Frankfurt an der Oder (Eisenhüttenstadt [bis 1953 *Stalinstadt*], Schwedt) – reichte die Ansiedlung von Arbeitern aus dem eigenen Land⁶⁴ nicht aus, so dass, wenn auch später, ähnlich wie in der Bundesrepublik und in West-Berlin⁶⁵ seit 1963 auf *Gastarbeiter* – *Vertrags-* oder *Kontraktarbeiter* genannt – zurückgegriffen wurde, die ausschließlich aus ›sozialistischen Bruderländern‹ (Polen, Ungarn, Algerien, Kuba, Mosambik, Vietnam, Angola, Kuba, China, Nordkorea) stammten.⁶⁶ Besonders erwünscht waren in der DDR die polnischen Saisonarbeiter, weil für sie nicht extra neue Wohnungen für einen dauerhaften Aufenthalt gebaut werden mussten.⁶⁷ Mit dem Wachstum der Industriezentren, wo Wohnraum für die Arbeiter geschaffen worden war, setzte sich der bereits seit dem 19. Jahrhundert anhaltende Trend zum Rückgang der ländlichen Bevölkerung in Brandenburg fort. Dem Braunkohleabbau hatten bis zum Jahre 2010 insgesamt 136 Dörfer im Niederlausitzer Revier – und damit ganze ländliche Gesellschaften – vollständig oder teilweise zu weichen.⁶⁸ Abgesehen davon, dass es bereits seit dem frühen 19. Jahrhundert eine kleine russische Minderheit in Berlin und Brandenburg gab,⁶⁹ ist mit den Angehörigen der Besatzungstruppen auf eine letzte Migrationsgruppe in Brandenburg nach 1945 hinzuweisen. Die drei brandenburgischen Bezirke bildeten bis zum Abzug der Truppen (1994) den größten Statio-

nierungsraum der sowjetischen Streitkräfte in der DDR.⁷⁰ Wie die russischen Truppenverbände zogen auch 1990 Kuba, China und Nordkorea sämtliche *Vertragsarbeiter* aus der DDR ab,⁷¹ wohingegen den verbliebenen Arbeitskräften eine vorzeitige Beendigung der Verträge beziehungsweise Rückkehrprämien angeboten wurden.⁷² Bis 1990 hatten bereits zwei Drittel aller *Vertragsarbeiter* das Land verlassen. Zwei Jahre später waren nur noch rund 1 000 ehemalige *Kontraktarbeiter* in den ostdeutschen Bundesländern übrig, die eine Arbeit nachweisen oder aber mit enormen Anpassungsleistungen ihre Existenz aufbauen mussten.⁷³ Dazu kamen – neben den Studenten und Lehrlingen, die ihre Ausbildung zuende bringen durften – ca. 46 000 Ausländer, die durch Eheschließung oder als anerkannte Flüchtlinge einen dauerhaften Aufenthaltsstatus erhalten hatten.⁷⁴

Seit der Wiedervereinigung gelten fortan auch in den neuen Bundesländern die Regelungen zur Zuwanderung in die Bundesrepublik. Unter diesen Voraussetzungen kamen nach 1990 neue Immigrantengruppen nach Brandenburg.⁷⁵ Mit dem Fall des ›Eisernen Vorhangs‹ kamen zahlreiche deutschstämmige Aussiedler – ab 1993 als *Spätaussiedler* bezeichnet – aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, die sogenannten Russlanddeutschen. Diese Migrantengruppe – Deutsche gemäß Art. 116, Abs. 1 des Grundgesetzes sowie der §§ 1 und 6 des Bundesvertriebenengesetzes – sind die größte Zuwanderungsgruppe in der heutigen Bundesrepublik.⁷⁶ Daneben setzten sich auch in den 1990er Jahren die starken Emigrationen deutschstämmiger Aussiedler aus wirtschaftlichen Gründen fort, vor allem aus Polen und Rumänien, aber auch aus den Nachfolgestaaten der Tschechoslowakei, aus Jugoslawien und Ungarn. Unter den post-sowjetischen Migranten ist vor allem die Gruppe jüdischer *Kontingentflüchtlinge* zu nennen. Hierbei handelt es sich um Juden aus der ehemaligen Sowjetunion und Menschen mit jüdischen Vorfahren aus deren Nachfolgestaaten, die der Quotenregelung gemäß regelmäßig angepasstem *Königsteiner Schlüssel* auf die einzelnen Bundesländer verteilt wurden, der auch der Verteilung von anderen *Kontingentflüchtlingen*, etwa aus Syrien, sowie Asylsuchenden⁷⁷ und Flüchtlingen zugrundegelegt wird.⁷⁸ In Brandenburg entstanden seit 1991 neue jüdische Gemeinden in Potsdam, Brandenburg an der Havel, Oranienburg, Bernau, Königs Wusterhausen, Frankfurt an der Oder und in Cottbus.⁷⁹ Hinzuweisen ist ferner auf die Migrationsvorgänge, die aus dem Zuwanderungsgesetz von 2005 und vor allem der Osterweiterung der Europäischen Union resultierten. Mit dem *Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern* (1. Januar 2005) wurde die Bundesrepublik offiziell zu einem Einwanderungsland,⁸⁰ und der deutsche

Arbeitsmarkt Ziel zahlreicher EU-Binnenmigranten und Ausländer, wobei zwischen befristeter »Aufenthaltserlaubnis« und unbefristeter »Niederlassungserlaubnis« – mit möglicher Einbürgerung – unterschieden wird.⁸¹ Zu den Migrationskontinuitäten der Nachwendzeit gehört nach wie vor die saisonale Wanderarbeit⁸² und das Grenzpendeln polnischer Arbeitnehmer.⁸³ Die Polen bilden seit den 1990er Jahren die größte ausländische Zuwanderergruppe in Berlin.⁸⁴ Heute stellen dort die polnischen Staatsangehörigen – nach den türkischen – die zweitgrößte Einwohnergruppe, gefolgt von syrischen, italienischen, bulgarischen und russischen.⁸⁵ In Brandenburg sind hingegen nach wie vor mit großem Abstand die polnischen Staatsangehörigen – vor den syrischen, russischen, afghanischen und rumänischen – die zahlenmäßig bedeutendste Einwohnergruppe.⁸⁶ Was die Migrationsbilanz angeht, mithin das quantitative Verhältnis von Zu- und Abwanderung, erwiesen sich die ländlichen Regionen und die Kleinstädte des Landes Brandenburg unmittelbar nach der Wende zunächst als ausgesprochene demographische Verlierer, was freilich auch mit dem Zusammenbruch zahlreicher Industrien, den wirtschaftlichen Transformationsprozessen und dem damit verbundenen Wegfall von Arbeitsplätzen in den 1990er Jahren zusammenhing, wie die Beispiele der Uckermark und der Niederlausitz zeigen.⁸⁷ Diese Entwicklung scheint in jüngerer Zeit gebrochen, auch wenn nach wie vor der Trend in Richtung einer weiteren Verdichtung der Agglomeration des Großraums Berlin deutet. So stabilisieren sich auch zunehmend die hauptstadtfernen brandenburgischen Randgebiete: Im Jahre 2020 standen 80 100 Zuzügen noch 55 300 Fortzügen aus Brandenburg gegenüber, wobei es sich freilich zu etwa 80 % um Zuwanderer aus der Stadt Berlin handelt.⁸⁸ Demgegenüber stagnieren seit längerem die Einwohnerzahlen Berlins.⁸⁹ Ob sich das letztlich ungünstige Verhältnis zwischen Provinz und Metropolregion weiter fortsetzt, wird auch davon abhängen, inwieweit es der brandenburgischen Regierung gelingt, die genannten Trends umzukehren.⁹⁰ Die Entstehung der Tesla-Gigafactory Berlin-Brandenburg in Grünheide unmittelbar vor den Toren der Hauptstadt und die erwarteten bis zu 40 000 neuen Arbeitsplätze⁹¹ weisen hier freilich in eine andere Richtung. Wichtig erscheint heute mehr denn je, den abgehängten Regionen neue Impulse für eine grundlegende wirtschaftliche Transformation zu geben, verbunden mit einer besseren Anbindung an Berlin und andere städtische Zentren innerhalb und außerhalb Brandenburgs durch den öffentlichen Nahverkehr. An infrastrukturelle Entwicklungsprojekte, die in diesen Regionen den Tourismus fördern, wie etwa der kürzlich fertiggestellten sogenannten Cottbuser Ostsee auf dem Areal des ehemaligen Braunkohletagebaues Cottbus-Nord, sind deshalb große Erwartungen gerichtet,⁹² aber

auch an Idealisten und Aussteiger – die sogenannten »Raumpioniere« –, die gerade in strukturschwachen Gebieten die Chance sehen, alternative Lebenskonzepte zu verwirklichen.⁹³

Anmerkungen

- 1 OLTMER 2010, S. 1. Der knappe Überblick hier orientiert sich an der sehr guten Zusammenstellung wichtiger Begriffe und Konzepte, mit weiterführenden Literaturhinweisen bei DEDERT 2014, S. 28–38.
- 2 SCHREINER (1990).
- 3 UN International Migration Report 2016, und World Migration Report. Migrants and Cities, 2015, zit. nach: Bös 2019, Sp. 1586.
- 4 UN International Migration Report 2016, zit. nach: ebd., Sp. 1586.
- 5 OLTMER 2010, S. 1.
- 6 HOERDER/LUCASSEN/LUCASSEN 2010, S. 36f.
- 7 Bös 2019, Sp. 1587.
- 8 MOCH 2003, S. 18 [Übersetzung d. Verf.].
- 9 OLTMER 2010, S. 1.
- 10 OLTMER 2016, besonders S. 5.
- 11 SCHUNKA 2005.
- 12 HOERDER/LUCASSEN/LUCASSEN 2010, S. 37.
- 13 DEDERT 2014, S. 32f.
- 14 HOERDER 2002, S. 14 [Übersetzung d. Verf.].
- 15 SCHRAGE 1995, S. 65ff.
- 16 Hierzu vgl. den Beitrag von FELIX BIERMANN in diesem Band.
- 17 MEIER 2021, S. 974ff.
- 18 Hierzu vgl. den Beitrag von LUTZ PARTENHEIMER in diesem Band.
- 19 Eine Übersicht über die Stadtgründungen in der Mark Brandenburg bei MÜLLER-MERTENS (1990).
- 20 In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in der Regierungszeit der Markgrafen Johann I. und Otto III., nahm der Landesausbau nochmals an Fahrt auf, vgl. grundlegend SCHULZE 1979; SCHICH 2003; WÖLFLE-FISCHER 2003.
- 21 VOGEL 1960.
- 22 Eine zusammenfassende Darstellung der Wüstungsvorgänge in der Mark Brandenburg fehlt nach wie vor, vgl. deshalb exemplarisch MANGELSDORF 1994.
- 23 KURZE 2006.
- 24 HEISE 1932 [1965].
- 25 Hierzu vgl. den Beitrag von THOMAS BRECHENMACHER in diesem Band.
- 26 Der Ort Joachimsthal entstand durch die Ansiedlung von böhmischen Arbeitern einer aufgehobenen Glashütte, vgl. KLANTE 1941/42.
- 27 ASCHE 2006.
- 28 Hierzu vgl. den Beitrag von MATTHIAS ASCHE in diesem Band, vgl. exemplarisch für Potsdam SCHMELZ 1995.
- 29 Zu Berlin: RIBBE 2009, S. 980ff.; zu Potsdam vgl. die Hinweise auf verschiedene Einwanderergruppen des späten 17. und des 18. Jahrhunderts bei GRASNICK 2016, S. 10ff.
- 30 Hierzu vgl. den Beitrag von UWE FOLWARCZNY in diesem Band.
- 31 Hierzu vgl. den Beitrag von ULRICH NIGGEMANN in diesem Band.
- 32 Eine Übersicht aller neuer Siedlungen in Brandenburg bei SCHULZE 1939, dazu auch DERS. 1933.
- 33 Hierzu vgl. den Beitrag von FRANK GÖSE in diesem Band.
- 34 Grundlegend nach wie vor vgl. BEHEIM-SCHWARZBACH 1874; SCHMOLLER 1886 [1989; 1898; 1981]; zuletzt noch DILLER/HINKELMANN/SCHMOOK 2012.
- 35 BRÖCKER/KRESS/OELKER 2013. Daneben entstanden weitere Spinnerdörfer für den Militärbedarf, vgl. TRÖGER 1936. Hinzuweisen ist weiter beispielsweise auf die Ansiedlung von Messer- und Scherenschmieden aus dem thüringischen Ruhla in Eberswalde (1747), vgl. Fremde Heimat Eberswalde 2003, S. 21f., von Bauhandwerkern aus Bayreuth in Potsdam (1763/65), vgl. SANDER 2004, oder von frankophonen Uhrmacherfamilien aus Genf und Neuchâtel in Friedrichsthal bei Oranienburg (1782), vgl. CHAPUIS 1938.
- 36 Exemplarisch zu Prenzlau vgl. ENGELEN 2003.

- 37 Hierzu vgl. am Beispiel der französischen Revolutionsemigranten den Beitrag von THOMAS HÖPEL in diesem Band.
- 38 HARTMANN 1990.
- 39 HUBER 1964, Nr. 29, S. 75.
- 40 Hierzu vgl. das Edikt König Friedrich Wilhelms III. wegen der Auswanderung Preußischer Unterthanen und ihrer Naturalisation in fremden Staaten. Gegeben Berlin, den 2^{ten} Julius 1812.
- 41 REICH 1997.
- 42 Zuletzt vgl. BOXDÖRFER 2020.
- 43 Hinzuweisen ist etwa auf die Dienste auf Schiffen der beiden großen niederländischen Handelskompanien, welche brandenburgische Landeskinder bis nach Asien führen konnten, vgl. KALDENBACH 2006.
- 44 MÜHLE 1995; RÜCKLING 2015 ff.
- 45 Zu den Hintergründen vgl. HAHN 1999. Exemplarisch zu den Migrationsverhältnissen des 19. Jahrhunderts in den Lausitzen vgl. VOGEL 2015.
- 46 OBERMEIER 1999; BADE 2004.
- 47 HERBERT 2017, S. 13 ff.
- 48 Hierzu vgl. den Beitrag von ANGELA MARTIN in diesem Band, zudem BRÄUTIGAM 1996.
- 49 Hierzu vgl. am Beispiel der türkischen Kriegsgefangenenlager während des Ersten Weltkrieges den Beitrag von YUNUS YALDIZ in diesem Band.
- 50 Hierzu vgl. den Beitrag von VINZENZ CZECH in diesem Band. Eine knappe instruktive Übersicht bei MATERNA 1999, auch KÖLLMANN 1971.
- 51 RING 1992.
- 52 Dass nicht nur die Stadt Berlin selbst Ziel von Einwanderungen war, zeigt am Beispiel von Moabit und Rixdorf (Neukölln) THIENEL 1973.
- 53 Zur Zusammensetzung der innerpreußischen Binnenmigrationen vgl. die zahlreichen Statistiken bei KELLER 1931; DEISSMANN 1936.
- 54 So war Berlin etwa in den frühen 1920er Jahren »Hauptstadt der Emigration« russischer Revolutionsflüchtlinge, vgl. SCHLÖGL 1995, S. 13.
- 55 Zum Zeitpunkt der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten lebten 160 564 Juden in Berlin (3,8 % der Gesamtbevölkerung) und 7 616 in der Provinz Brandenburg (knapp 0,3 %). Nach Emigration und Ermordung – vgl. exemplarisch BERGMANN 2009, S. 64 ff. – gab es 1946 im sowjetischen Sektor Berlins nur noch 2 543 Juden, im Land Brandenburg 424. Die jüdische Bevölkerung verringerte sich hier während der darauffolgenden Jahrzehnte weiter kontinuierlich, vor allem durch den Wegzug in die Bundesrepublik, zumal die DDR-Führung eine Wiedergutmachung verweigerte. Ende der 1980er Jahre gab es auf dem Gebiet der DDR nur noch insgesamt 350 Juden und keine einzige jüdische Gemeinde in den drei brandenburgischen Bezirken, vgl. die Zahlen bei DIEKMANN/SCHOEPS 2003, S. 97 ff.
- 56 Während in Brandenburg bis Anfang der 1950er Jahre über 700 000 Menschen einwanderten, fanden allein in West-Berlin ca. 160 000 Flüchtlinge Aufnahme, deren Zahl durch die Übersiedlung von Vertriebenen aus der Sowjetischen Besatzungszone beziehungsweise der DDR bis zum Mauerbau weiter zunahm, vgl. BAHL 2020, besonders S. 200 ff., vgl. dazu dessen Beitrag in diesem Band.
- 57 VAN MELIS/BISPINCK 2006, insbesondere die Statistiken, S. 255 ff.
- 58 ALLEN 2013.
- 59 Hierzu vgl. exemplarisch die Dokumentation von STREHLOW 2004.
- 60 Zur Verteilung auf die jeweiligen Bezirke vgl. SCHMELZ 2002, S. 50 ff.
- 61 LÜTCKE 2015. Das prominenteste Beispiel war Horst Kasner, der Vater der Bundeskanzlerin Angela Merkel, der nach seiner Übersiedlung aus Hamburg 1954 eine Pfarrstelle im Dorf Quitzow bei Perleberg antrat.
- 62 Zahlreiche Immigrant-Biographien bei STÖVER 2009.
- 63 POUTRUS, S. 234. Exemplarisch zu den Chilenen in Potsdam vgl. ZIMMERMANN 2016.
- 64 Zur Siedlungsentwicklung vgl. die Übersicht bei KOTSCH 2001, S. 488 ff. In diese industriellen Zentren wurden auch zahlreiche Heimatvertriebene angesiedelt, vgl. exemplarisch GOLLE 2011.
- 65 Eine Übersicht bei ALLERS 2017, S. 127 ff., zu Aufnahme und Einsatz von Gastarbeitern in der Industrie West-Berlins vgl. grundlegend GILLMEISTER/KURTHEN/FJALKOWSKI 1989.
- 66 Eine Übersicht über die Präsenz von Vertragsarbeitern in den Bezirken Potsdam, Frankfurt an der Oder und Cottbus bei KOTSCH 2001, S. 411 ff., exemplarisch zu den Arbeitskräften aus Mosambik vgl. den Beitrag von MARCIA C. SCHENCK in diesem Band.
- 67 RÖHR 2001.
- 68 Ortsabbrüche gab es bereits seit der Mitte der 1920er Jahre, vgl. FÖRSTER 2014, zudem die Datenbank »Archiv verschwundener Orte/Archiw zgbjonych jsow«, vgl. www.archiv-verschwundene-orte.de [zuletzt: 24. 09. 2021]. Kausche (bei Drebkau) ist das erste Dorf, das bis 1996 für den Braunkohletagebau Welzow-Süd vollständig an einen anderen Standort (Neukausche) verlegt wurde, vgl. FETZER 1997.

- 69 Hier ist etwa auf die vom Zaren Alexander I. abkommandierten und in der 1826/27 von Peter Joseph Lenné angelegten Kolonie Alexandrowka angesiedelten Militäranghörigen hinzuweisen, vgl. ALTENDORF 2004.
- 70 Eine Übersicht bei KOTSCH 2001, S. 225 ff.
- 71 Ende 1989 hielten sich noch 59 000 Vietnamesen, 15 100 Mosambikaner, 8 300 Kubaner, 900 Chinesen und 1 300 Angolaner als Vertragsarbeiter in der DDR auf. Hinzu kamen noch 3 500 polnische Arbeitskräfte sowie 2 500 polnische Pendler, mithin insgesamt also 90 600 Menschen, was etwa 0,6 % der Gesamtbevölkerung der DDR entsprach, vgl. die Zahlen nach LAY/ESEN 1997, S. 362.
- 72 BERGER 2005.
- 73 Exemplarisch zu den Vietnamesen vgl. WEISS 2010.
- 74 Zahlen nach LAY/ESEN 1997, S. 354.
- 75 Eine knappe Übersicht der Einwanderungsgruppen im Land Brandenburg bei KINDELBERGER/KINDELBERGER 2007, S. 7 ff.
- 76 PANAGIOTIDIS 2021, S. 17 f.; exemplarisch vgl. BEETZ/KAPPHAN 1997.
- 77 Exemplarisch vgl. HAMDALI 2007.
- 78 Exemplarisch zu den Bürgerkriegsflüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien vgl. МИХОК 2001.
- 79 Hierzu vgl. den Beitrag von OLAF GLÖCKLER in diesem Band.
- 80 Bundesgesetzblatt, Teil 1, S. 1950.
- 81 KOLB 2016, S. 1032 ff.
- 82 BECKER 2010.
- 83 SEIBERT/WIETHÖLTER 2020.
- 84 PALLASKE 2002, S. 118 ff.
- 85 Anzahl der Ausländer in Berlin nach Staatsangehörigkeit im Jahr 2020 (Stichtag: 31. Dezember 2020) <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1094889/umfrage/anzahl-der-auslaender-in-berlin-nach-staatsangehoerigkeit/> [zuletzt: 24. 09. 2021].
- 86 Anzahl der Ausländer in Brandenburg nach Staatsangehörigkeit im Jahr 2020 (Stichtag: 31. Dezember 2020) <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1095005/umfrage/anzahl-der-auslaender-in-brandenburg-nach-staatsangehoerigkeit/> [zuletzt: 24. 09. 2021].
- 87 LUTZE 2003, S. 69 ff.; MÜLLER/STEINBERG 2020.
- 88 Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Pressemitteilung Nr. 183 (30. Juli 2021): Wanderungsbewegung in Brandenburg 2020. Wanderungsgewinne erneut gestiegen, vgl. <https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/183-2021> [zuletzt: 24. 09. 2021].
- 89 Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Pressemitteilung Nr. 32 (10. Februar 2021): Berlins Einwohnerzahl stagniert 2020, vgl. <https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/32-2021> [zuletzt: 24. 09. 2021].
- 90 Exemplarisch vgl. GORNIG/SCHULZ 2002.
- 91 JULIA LÖHR, Elon Musk: »Bitte arbeiten Sie bei Tesla Giga Berlin«, in: FAZ.net vom 11. September 2020, vgl. <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/elon-musk-bitte-arbeiten-sie-bei-tesla-giga-berlin-16948291.html> [zuletzt: 24. 08. 2021].
- 92 BENEDIKT HERBER/DIANA KULOZIK, Stausee bei Cottbus. »Wir könnten das Monaco des Seenlands werden«, in: Welt online vom 7. Oktober 2019, vgl. <https://www.welt.de/wirtschaft/article199741584/Cottbus-Kuenstlicher-Stausee-soll-Touristen-in-Lausitz-locken.html> [zuletzt: 24. 09. 2021].
- 93 Am Beispiel der Uckermark vgl. die Dokumentation von KÖHLER 2008.

LITERATUR

- KEITH R. ALLEN, Befragung – Überprüfung – Kontrolle. Die Aufnahme von DDR-Flüchtlingen in West-Berlin bis 1961, Berlin 2013.
- TOBIAS ALLERS, Neuberliner. Migrationsgeschichte Berlins vom Mittelalter bis heute, Berlin 2017.
- BETTINA B. ALTENDORF, Die Russischen Sänger und die Kolonie Alexandrowka in Potsdam, Berlin 2004.
- MATTHIAS ASCHE, Neusiedler im verheerten Land. Kriegsfolgenbewaltigung, Migrationssteuerung und Konfessionspolitik im Zeichen des Landeswiederaufbaus. Die Mark Brandenburg nach den Kriegen des 17. Jahrhunderts, Münster 2006.
- KLAUS J. BADE, »Preuenganger« und »Abwehrpolitik«. Ausländerbeschäftigung, Ausländerpolitik und Auslanderkontrolle auf dem Arbeitsmarkt in Preußen vor dem Ersten Weltkrieg, in: DERS./MICHAEL BOMMES (Hgg.), Sozialhistorische Migrationsforschung, Göttingen 2004, S. 215–302.
- PETER BAHL, Belastung und Bereicherung. Vertriebenenintegration in Brandenburg ab 1945, Berlin 2020.
- JÖRG BECKER, Erdbeerpflucker, Spargelstecher, Erntehelfer. Polnische Saisonarbeiter in Deutschland. Temporäre Arbeitsmigration im Neuen Europa, Bielefeld 2010.
- STEPHAN BEETZ/ANDREAS KAPPHAN, Russischsprachige Zuwanderer in Berlin und Potsdam. Migrationsregime und ihr Einfluß auf die Wohnsituation von Zuwanderern, in: INGRID OSWALD/VIKTOR VORONKOV (Hgg.), Post-sowjetische Ethnizitäten. Ethnische Gemeinden in St. Petersburg und Berlin/Potsdam, Berlin 1997, S. 160–188.
- MAX BEHEIM-SCHWARZBACH, Hohenzollernsche Colonisationen. Ein Beitrag zu der Geschichte des preußischen Staates und der Colonisation des östlichen Deutschlands, Leipzig 1874.
- ALMUTH BERGER, Nach der Wende. Die Bleiberechtsregelung und der Übergang in das vereinte Deutschland, in: KARIN WEISS/MIKE DENNIS (Hgg.), Erfolg in der Nische? Die Vietnamesen in der DDR und in Ostdeutschland, Münster 2005, S. 69–76.
- ARMIN BERGMANN, Die sozialen und ökonomischen Bedingungen der jüdischen Emigration aus Berlin/Brandenburg 1933, Diss., TU Berlin 2009.
- MATHIAS BÖS, [Art.] Migration, I. Migration in Politik und Gesellschaft, in: Staatslexikon. Recht – Wirtschaft – Gesellschaft, 8. Aufl., 3 (2019), Sp. 1586–1594.

- JOHANNES BOXDÖRFER, »Führ uns an der Hand bis in Vaterland!« Die Auswanderung preußischer Altlutheraner nach Südastralien Mitte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 2020.
- HELMUT BRÄUTIGAM, Fremdarbeiter in Brandenburg in der NS-Zeit. Dokumentation zum »Ausländereinsatz« im früheren Regierungsbezirk Potsdam 1939 bis 1945, Potsdam 1996.
- NICOLA BRÖCKER/CELINA KRESS/SIMONE OELKER (Red.), Fritz, Dorf, Stadt. Kolonistendörfer in der Metropolregion. Nowawes, Erkner, Friedrichshagen, Rixdorf, 2. Aufl., Berlin 2013.
- ALFRED CHAPUIS, Le Grand Frédéric et ses horlogers. Une émigration d'horlogers suisses au XVIII^{me} siècle, Lausanne 1938.
- LINA-MAREIKE DEDERT, Durch Zeit und Raum. Die Familie Weill-Sonder zwischen Emanzipation und Restitution, Berlin 2014.
- GERHARD DEISSMANN, Die Veränderung der Bevölkerungsverteilung in Berlin-Brandenburg 1875–1925, Stuttgart 1936.
- IRENE A. DIEKMANN/JULIUS H. SCHOEPS, Jüdisches Leben in Brandenburg, in: HANNE LANDBECK/GISELIND RINN (Red.) Europa ist hier. Europa in Brandenburg, Berlin 2003, S. 86–102.
- STEPHAN DILLER/KARL FRIEDRICH HINKELMANN/REINHARD SCHMOOK (Red.), Friedrichs neue Untertanen. Die innere Kolonisation in der Mark Brandenburg im 18. Jahrhundert. Ausstellungskatalog, Bad Freienwalde/Prenzlau 2012.
- BEATE ENGELEN, Fremde in der Stadt. Die Garnisonsgesellschaft Prenzlau im 18. Jahrhundert, in: KLAUS NEITMANN/JÜRGEN THEIL (Hgg.), Die Herkunft der Brandenburger. Sozial- und mentalitätsgeschichtliche Beiträge zur Bevölkerung Brandenburgs vom hohen Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, Potsdam 2003, S. 113–126.
- JOCHEN FETZER, »Schönes altes Dorf – schönes neues Dorf?« Umsiedlung: Erzwungene Migration und unfreiwillige Statuspassage, in: FRANZISKA BECKER/ELKA TSCHERNOKOSHEWA (Hgg.), Skizzen aus der Lausitz. Region und Lebenswelt im Umbruch, Köln/Weimar/Wien 1997, S. 81–110.
- FRANK FÖRSTER, Verschwundene Dörfer im Lausitzer Braunkohlerevier, 3. Aufl., Bautzen 2014.
- Fremde Heimat Eberswalde. Zuwanderungen in Vergangenheit und Gegenwart. Begleitheft zur Sonderausstellung, Eberswalde 2003.

- HELLMUTH GILLMEISTER/HERMANN KURTHEN/JÜRGEN FJALKOWSKI, Ausländerbeschäftigung in der Krise. Die Beschäftigungschancen und -risiken ausländischer Arbeitnehmer am Beispiel der West-Berliner Industrie, Berlin 1989.
- ALEXANDER GOLLE, Eine neue Heimat? Zur Aufnahme und Integration der Umsiedler im heutigen Eisenhüttenstadt, in: KIM CHRISTIAN PRIEMEL (Hg.), Politik und Praxis der Einwanderung in der DDR 1945–1990, Berlin 2011, S. 25–50.
- MARTIN GORNIG/ERIKA SCHULZ, Perspektiven von Wirtschaft und Bevölkerung in der Region Berlin/Brandenburg, in: CHRISTOPH ZÖPEL (Hg.), Brandenburg 2025 in der Mitte Europas, Bd. 1, Berlin 2002, S. 159–178.
- MAGDOLNA GRASNICK (Red.), Internationale Impulse für Potsdam. Zur Rolle der Zugewanderten für die Entwicklung Potsdams, 4. Aufl., Potsdam 2016.
- MOHAMED HAMDALI, Asylbewerber und Flüchtlinge im Land Brandenburg. Ausgewählte Daten und Fakten, in: KARIN WEISS/HALA KINDELBERGER (Hgg.), Zuwanderung und Integration in den neuen Bundesländern. Zwischen Transfexistenz und Bildungserfolg, Freiburg 2007, S. 127–142.
- WERNER HEISE, Die Juden in der Mark Brandenburg bis zum Jahre 1571, Berlin 1932 [ND Vaduz 1965].
- PETER MICHAEL HAHN, Das Problem der Auswanderung aus Preußen vor 1871 in zeitgenössischer Sicht, in: MATHIAS BEER/DITTMAR DAHLMANN (Hgg.), Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ursachen – Formen – Verlauf – Ergebnis, Stuttgart 1999, S. 25–46.
- GOTTFRIED HARTMANN, Polen in Berlin, in: STEFI JERSCH-WENZEL/BARBARA JOHN (Hgg.), Von Zuwanderern zu Einheimischen. Hugenotten, Juden, Böhmen, Polen in Berlin, Berlin 1990, S. 593–800.
- ULRICH HERBERT, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, 2. Aufl., München 2017.
- DIRK HOERDER, Cultures in Contact. World Migrations in the second Millenium, London 2002.
- DIRK HOERDER/JAN LUCASSEN/LEO LUCASSEN, Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung, in: KLAUS J. BADE/PIETER C. EMMER/LEO LUCASSEN/JOCHEN OLTMER (Hgg.), Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart, 3. Aufl., Paderborn/München/Wien/Zürich 2010, S. 28–53.
- ERNST RUDOLF HUBER (Hg.), Dokumente zur Deutschen Verfassungsgeschichte, Bd. 1, 2. Aufl., Stuttgart 1964.

- JOS KALDENBACH, Brandenburger in den Niederlanden, in: Brandenburgische Genealogische Nachrichten 1 (2006)/II, S. 26–28.
- KARL KELLER, Umfang und Richtung der Wanderungen zwischen den preußischen Provinzen in den Jahren 1871 bis 1925, in: Zeitschrift des Preußischen Statistischen Landesamtes 70 (1931), S. 273–291.
- HALA KINDELBERGER/KILIAN KINDELBERGER, Herausforderung Integration. Thesen zur Migration und Integration von Zuwanderern im Land Brandenburg, Potsdam 2007.
- MARGARETE KLANTE, Die Glashütte Bubentsch, in: Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte 5 (1941/42), S. 302–305.
- ROLAND KÖHLER, Die Zugezogenen. Neusiedler in der Uckermark, Templin 2008.
- WOLFGANG KÖLLMANN, Demographische »Konsequenzen« der Industrialisierung in Preußen, in: OTTO BÜSCH/WOLFGANG NEUGEBAUER (Hgg.), Moderne Preußische Geschichte 1648–1947. Eine Anthologie, Bd. 1, Berlin/New York 1971, S. 447–465.
- HOLGER KOLB, Migrationsverhältnisse, nationale Souveränität und europäische Integration. Deutschland zwischen Normalisierung und Europäisierung, in: JOCHEN OLTMER (Hg.), Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert, Berlin/Boston 2016, S. 1021–1039.
- DETLEF KOTSCH, Das Land Brandenburg zwischen Auflösung und Wiederbegründung. Politik, Wirtschaft und soziale Verhältnisse in den Bezirken Potsdam, Frankfurt (Oder) und Cottbus in der DDR (1952 bis 1990), Berlin 2001.
- DIETRICH KURZE, Waldenser in der Mark Brandenburg und in Pommern im 15. Jahrhundert, in: ALBERT DE LANGE (Hg.), Friedrich Reiser und die »waldensisch-hussitische Internationale« im 15. Jahrhundert, Heidelberg 2006, S. 219–240.
- CONRAD LAY/ELLEN ESEN, Leben und Alltag mit Fremden. Ausländerfeindlichkeit, in: CONRAD LAY/CHRISTOPH POTTING (Hgg.), Gemeinsam sind wir unterschiedlich, 2. Aufl., Bonn 1997, S. 337–393.
- KARL-HEINRICH LÜTCKE, »... sobald der Notruf der ostzonalen Landeskirchen nach Brüdern an sein Ohr kam ...« Theologen aus Westdeutschland werden Pfarrer in der Ostregion Berlin-Brandenburgs (1949–1956), in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 70 (2015), S. 262–290.
- GERT LUTZE, Landschaft im Wandel. Der Nordosten Brandenburgs vom 17. Jahrhundert bis heute, Eberswalde 2003.

- GÜNTER MANGELSDORF, Die Ortswüstungen des Havellandes. Ein Beitrag zur historisch-archäologischen Wüstungskunde der Mark Brandenburg, Berlin/New York 1994.
- INGO MATERNA, Die Mark als Industriestandort im 19. und 20. Jahrhundert, in: LIESELOTT ENDERS/KLAUS NEITMANN (Hgg.), Brandenburgische Landesgeschichte heute, Potsdam 1999, S. 91–102.
- MISCHA MEIER, Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr., 7. Aufl., München 2021.
- BRIGITTE MIHOK, Zurück nach Nirgendwo. Bosnische Roma Flüchtlinge in Berlin, Berlin 2001.
- LESLIE PAGE MOCH, Moving Europeans. Migration in Western Europe since 1650, 2. Aufl., Bloomington 2003.
- RAINER MÜHLE, Von Brandenburg nach Kongreß-Polen (1817–1819). Migrations-tradition, Pionier- und Kettenwanderungen, in: HORST RÖSSLER (Hg.), »Es zieht eben einer den anderen nach.« Wanderungen und ihre Wirkungen auf ausgewählte Gebiete Schleswig-Holsteins und Ostelbiens, St. Katharinen 1995, S. 95–132.
- WINFRIED MÜLLER/SWEN STEINBERG, Region im Wandel. Eine kurze Geschichte der Lausitz(en), in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung »Das Parlament« 70 (2020)/VI–VII, S. 15–22.
- ECKHARD MÜLLER-MERTENS, Stadtgründungen und neue Städte 1150 bis 1800 im Raum der heutigen DDR zwischen unterer Elbe, Fläming und Oder, in: Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 14 (1990), S. 125–157.
- MANUELA OBERMEIER, Die Sachsengänger. Wanderarbeiter im Rübenanbau 1850 bis 1915, Berlin 1999.
- JOCHEN OLTMER, Migration im 19. und 20. Jahrhundert, München 2010.
- JOCHEN OLTMER, Einleitung. Staat im Prozess der Aushandlung von Migration, in: DERS. (Hg.), Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert, Berlin 2016, S. 1–42.
- CHRISTOPH PALLASKE, Migrationen aus Polen in die Bundesrepublik Deutschland in den 1980er und 1990er Jahren. Migrationsverläufe und Eingliederungsprozesse in sozialgeschichtlicher Perspektive, Münster 2002.
- JANNIS PANAGIOTIDIS, Postsowjetische Migration in Deutschland Eine Einführung, Weinheim/Basel 2021.

- PATRICE G. POUTRUS, Mit strengem Blick. Die sogenannten Polit. [sic!] Emigranten in den Berichten des MfS, in: JAN C. BEHREND/THOMAS LINDENBERGER/PATRICE G. POUTRUS (Hgg.), *Fremde und Fremd-Sein in der DDR. Zu historischen Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland*, Berlin 2003, S. 231–250.
- UWE REICH, *Aus Cottbus und Arnswalde in die neue Welt. Amerika-Auswanderung aus Ostelbien im 19. Jahrhundert*, Osnabrück 1997.
- WOLFGANG RIBBE, Berlin als brandenburgisch-preußische Residenz und Hauptstadt, in: WOLFGANG NEUGEBAUER (Hg.), *Handbuch der preußischen Geschichte*, Bd. 1, Berlin/New York 2009, S. 933–1124.
- PETER RING, [Art.] Bevölkerung, in: HORST ULRICH/UWE PRELL (Red.), *Berlin Handbuch. Das Lexikon der Bundeshauptstadt*, Berlin 1992, S. 236–248.
- RITA RÖHR, *Hoffnung – Hilfe – Heuchelei. Geschichte des Einsatzes polnischer Arbeitskräfte in Betrieben des DDR-Grenzbezirkes Frankfurt/O. 1966–1991*, Berlin 2001.
- STEPHAN RÜCKLING, Auswanderer aus der Mark Brandenburg nach Polen, in: *Zeitschrift für ostdeutsche Familiengeschichte* 63. (2015), S. 303–308; 67 (2019), S. 88–95 [wird fortgesetzt].
- THOMAS SANDER (Hg.), *Die Bayreuther in Potsdam. Aufsätze und Redebeiträge zur gleichnamigen Ausstellung im Haus Am Bassin Nr. 3*, Potsdam 2004.
- WINFRIED SCHICH, Es kamen »disse von Suawen, eine vome Rine.« Zur Herkunft der Zuwanderer in die Mark Brandenburg im 12. und 13. Jahrhundert, in: KLAUS NEITMANN/JÜRGEN THEIL (Hgg.), *Die Herkunft der Brandenburger. Sozial- und mentalitätsgeschichtliche Beiträge zur Bevölkerung Brandenburgs vom hohen Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, Potsdam 2003, S. 17–40.
- RUDOLF SCHLÖGL, *Fragen und Thesen*, in: DERS. (Hg.), *Russische Emigration in Deutschland 1918 bis 1941. Leben im europäischen Bürgerkrieg*, Berlin 1995, S. 11–16.
- ANDREA SCHMELZ, *Migration und Politik im geteilten Deutschland während des Kalten Krieges. Die West-Ost-Migration in die DDR in den 1950er und 1960er Jahren*, Opladen 2002.
- ULRICH SCHMELZ, Zur Rolle der Ausländer beim Ausbau der Residenzstadt Potsdam (bis zum Jahre 1786), in: PETER-MICHAEL HAHN/KRISTINA HÜBENER/JULIUS H. SCHOEPS (Hgg.), *Potsdam. Märkische Kleinstadt – europäische Residenz. Reminiszenzen einer eintausendjährigen Geschichte*, Berlin 1995, S. 99–114.

- GUSTAV SCHMOLLER, Die ländliche Kolonisation des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Zur inneren Kolonisation in Deutschland. Erfahrungen und Vorschläge, Leipzig 1886, S. 1–43 [ND Vaduz 1989; wiederabgedruckt in: DERS., Umriss und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte besonders des Preußischen Staates im 17. und 18. Jahrhundert, Leipzig 1898, S. 562–627, sowie in: OTTO BÜSCH/WOLFGANG NEUGEBAUER (Hgg.), Moderne Preußische Geschichte 1648–1947. Eine Anthologie, Berlin/New York 1981, S. 911–950].
- GERTRAUD EVA SCHRAGE, Ur- und Frühgeschichte, in: INGO MATERNA/WOLFGANG RIBBE (Hgg.), Brandenburgische Geschichte, Berlin 1995, S. 45–84.
- KLAUS SCHREINER, [Art.] Toleranz, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland 6 (1990), S. 445–605.
- BERTHOLD SCHULZE, Wandlungen im neueren Siedlungsgebilde der Mark Brandenburg, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 45 (1933), S. 124–148.
- BERTHOLD SCHULZE (Bearb.), Neue Siedlungen in Brandenburg 1500–1800. Die neuen Siedlungen vom Ausgange des Mittelalters bis zum Jahre 1800. Beiband zur Brandenburgischen Siedlungskarte 1500–1800, Berlin 1939.
- HANS K. SCHULZE, Die Besiedlung der Mark Brandenburg im Mittelalter, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 28 (1979), S. 42–178.
- ALEXANDER SCHUNKA, Glaubensflucht als Migrationsoption. Konfessionell motivierte Migrationen in der Frühen Neuzeit, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 56 (2005), S. 547–564.
- HOLGER SEIBERT/DORIS WIETHÖLTER, Grenzpendler aus Polen in Berlin-Brandenburg, Nürnberg 2020.
- HANNELORE STREHLOW, Der gefährliche Weg in die Freiheit. Fluchtversuche aus dem ehemaligen Bezirk Potsdam, Potsdam 2004.
- BERND STÖVER, Zuflucht DDR. Spione und andere Übersiedler, München 2009.
- INGRID THIENEL, Städtewachstum im Industrialisierungsprozeß des 19. Jahrhunderts. Das Berliner Beispiel, Berlin/Boston 1973.
- HANSJÖRG TRÖGER, Die kurmärkischen Spinnerdörfer. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Siedlungspolitik Friedrichs des Großen, Diss., Leipzig 1936.
- DAMIAN VAN MELIS/HENRIK BISPINCK (Hgg.), »Republikflucht.« Flucht und Auswanderung aus der SBZ/DDR 1945 bis 1961, München 2006.

- LUTZ VOGEL, Migration und Mobilität in den beiden Lausitzen im 19. Jahrhundert. Eine Skizze, in: BJÖRN BERGHAUSEN/DIRK SCHAAL (Hgg.), Die beiden Lausitzen. Wirtschaft, Geschichte und Industriekultur in Brandenburg und Sachsen, Münster 2015, S. 53–61.
- WERNER VOGEL, Der Verbleib der wendischen Bevölkerung in der Mark Brandenburg, Berlin 1960.
- KARIN WEISS, Das Schicksal der DDR-Vertragsarbeiter aus Vietnam. Die Mehrheit ging zurück, ein Drittel blieb in Deutschland, in: THOMAS KUNZE/THOMAS VOGEL (Hgg.), Ostalgie International. Erinnerungen an die DDR von Nicaragua bis Vietnam, Berlin 2010, S. 156–165.
- SUSANNE WÖLFLE-FISCHER (Hg.), Aus Flandern in die Mark. Flämische Siedler im Mittelalter. Begleitschrift zur Ausstellung, Halle 2003.
- BIRGIT ZIMMERMANN, Mitstreiter der Unidad Popular. Exil für chilenische Demokraten in Potsdam, in: MAGDOLNA GRASNICK (Red.), Internationale Impulse für Potsdam. Zur Rolle der Zugewanderten für die Entwicklung Potsdams, 4. Aufl., Potsdam 2016, S. 38.